

**Leont'ev, A. A. & Leont'ev, D. A.**

### **Der Mythos vom Bruch: A. N. Leont'ev und L. S. Vygotskij im Jahr 1932<sup>1</sup>**

Einer der strittigsten und schmerzhaftesten Punkte in der Geschichte der russischen Psychologie ist bis auf den heutigen Tag die Trennung zwischen Vygotskij und Leont'ev Anfang der 30er Jahre, als Leont'ev für mehrere Jahre nach Char'kov ging. Er leitete dort gleichzeitig mehrere wissenschaftliche Institutionen und begann mit einer Gruppe junger Psychologen Untersuchungen, die zur Entstehung dessen, was in der Folge als Char'kover Gruppe oder Schule bezeichnet wurde, und zur Herausbildung der theoretischen und experimentellen Grundlagen der allgemeinspsychologischen Tätigkeitstheorie führten, die vor allem mit Leont'evs Namen verbunden ist.

Die Tatsache dieser Abreise wirft mindestens zwei Fragen auf, die in der wissenschaftshistorischen und in der Memoirenliteratur aktiv diskutiert werden.

Die erste ist eine historische Frage, nämlich die Frage nach Ursachen und Wurzeln dieser Trennung und danach, ob sie von einem Bruch oder Konflikt begleitet war. Die verfügbaren Zeugnisse sind widersprüchlich und mythologisch. Leont'ev selbst, der sich durch Zurückhaltung auszeichnete, hat nie irgendwelche Auseinandersetzungen erwähnt. Auch Lurija erwähnt nichts dergleichen in seinen Memoiren. Das gilt auch für seine Tochter Jelena, deren Buch auf Grund historischer Umstände wesentlich ausführlicher und offener als die halboffizielle Autobiographie von Aleksandr Romanovič ist.<sup>2</sup> Der wesentlichste unter den verbreiteten Mythen lautet, die „Char'kover“ hätten sich völlig von Vygotskijs Erbe losgesagt, indem sie ihre Auffassungen der „kulturhistorischen Theorie“ entgegenstellten, und Anfang der 30er Jahre sei ein wissenschaftliches und menschliches Gegeneinander Vygotskijs und der Char'kover Gruppe mit Leont'ev an der Spitze entstanden. Im Lichte dieses Mythos wird die Abreise Leont'evs emotional als Verrat interpretiert. Wir sprechen von Mythos, weil es nicht ein einziges Zeugnis irgendwelcher offen oder verdeckt feindseliger oder konkurrierender Äußerungen des Einen oder des Anderen zueinander gibt.

In diesem mythologischen Geist ist die Geschichte der Beziehungen zwischen Lev Semjonovič und Aleksej Nikolaevič im Buch von G. L. Vygodskaja und T. M. Lifanova über Vygotskij dargestellt. Gita L'vovna erzählt, gestützt auf die Worte von Vygotskijs Gattin, R. N. Smechova, Aleksej Nikolaevič habe angeblich Ende 1933 oder Anfang 1934 in einem Brief

---

<sup>1</sup> [Erscheint in *Psichologičeskij žurnal*, Heft 1/2003. Übersetzt von J. Lompscher.]

<sup>2</sup> Lurija, A. R.: *Etapy proždennogo puti – naučnaja avtobiografija* (Etappen des zurückgelegten Wegs – eine wissenschaftliche Autobiographie). Moskau: Verlag der Moskauer Universität, 1982.  
Lurija, E.: *Moj otec A. R. Lurija* (Mein Vater A. R. Lurija). Moskau: Gnozič, 1994.

aus Char'kov an Lurija so etwas geschrieben wie: Vygotskij, das sei eine vergangene Periode, die Psychologie von gestern. Er bot Lurija an, mit ihm – ohne Vygotskij – zusammenzuarbeiten. Aleksandr Romanovič [Lurija] hatte zunächst zugestimmt, es sich dann aber wohl anders überlegt. Er kam zu Vater, der zu dieser Zeit krank war, und zeigte ihm den Brief. Vater schrieb Leont'ev einen scharfen Brief. Er nahm dieses geschehen sehr schwer und betrachtete es nicht nur bzw. nicht so sehr als persönlichen Verrat, sondern als Verrat an der gemeinsamen Sache. (...) Ich denke, dieses Gefühl wurde noch dadurch verstärkt, dass die Auseinandersetzung nicht offen geführt wurde, sondern hinter seinem Rücken. (...) Ich weiß nicht, ob sich Vater und Leont'ev danach noch einmal getroffen haben, aber klar ist, dass sie ihre Beziehungen nicht wieder hergestellt haben.<sup>3</sup>

Diese Erzählung ist in mehrfacher Hinsicht unglaublich: Erstens machte der Charakter der Beziehungen zwischen Vygotskij und seinen Schülern, wie er zumindest aus der unten angeführten Korrespondenz zwischen Leont'ev und Vygotskij deutlich wird, Handlungen wie die hier Leont'ev zugeschriebenen unmöglich – das Pathos von Leont'evs Brief besteht gerade in dem mehrmals wiederholten Wunsch, offen miteinander zu sprechen, die Karten offenzulegen, wie schmerzhaft das Gespräch auch wäre. Weiterhin ist völlig unmöglich, dass die Einladung, ohne Vygotskij zusammenzuarbeiten, gerade an Lurija gerichtet wurde: Im zitierten Brief hat Aleksej Nikolaevič sehr scharf Aleksandr Romanovič gerade wegen dessen Haltung zur „Kulturpsychologie“ kritisiert (wie aus Vygotskijs Brief ersichtlich, hat er die Einschätzung partiell geteilt). Und schließlich wird die Version, vorsichtig gesagt, nicht nur durch die unten angeführten Briefe, auch die von Vygotskij, sondern auch durch den weiteren Verlauf der tatsächlichen Ereignisse, an denen alle Drei (Vygotskij, Leont'ev und Lurija) beteiligt waren, nicht bestätigt.

Die zweite damit verbundene Frage ist rein theoretischer Natur: Bis jetzt gibt es keine einheitliche Bewertung hinsichtlich des Kontinuitätsgrads der Theorien von Vygotskij und Leont'ev. Die theoretischen Grundlagen der Tätigkeitstheorie oder des Tätigkeitsansatzes A. N. Leont'evs, die vor allem auf den in Char'kov durchgeführten Arbeiten beruhten, wurden in ihrer ersten Variante gegen Ende der 30er Jahre formuliert, als Vygotskij schon nicht mehr unter den Lebenden weilte, sodass es unmöglich ist, Vygotskijs Meinung zu erfahren. Sowohl Leont'evs als auch Lurijas Meinung war eindeutig: Es handelt sich nicht um eine neue Theorie, sondern um die natürliche Weiterentwicklung von Vygotskijs Ideen; bis zum Ende ihres Lebens verhielten sich beide zu Vygotskij wie zum Gründer und Führer jener wissenschaftlichen Richtung, zu der sie sich rechneten. Trotzdem trifft man ziemlich

---

<sup>3</sup> Vygotskaja, G. L. & Lifanova, T. M.: Lev Semjonovič Vygotskij. Leben – Tätigkeit – Persönlichkeit. Hamburg: Kovač, 2000, S. 277-279.

regelmäßig in heutigen Publikationen das Bestreben an, aus der kulturhistorischen Theorie den Tätigkeitsansatz „herauszulösen“ und „im Ergebnis“ den „wahren“ Vygotskij zu bekommen.

Diese Frage hängt vom Kriterium ab, nach dem wir beurteilen, ob es eine Kontinuität zwischen zwei Zweigen des theoretischen Denkens gibt. In der Wissenschaftsgeschichte ist es nicht selten, dass die selbst von einem Wissenschaftler in verschiedenen Lebensperioden entwickelten Auffassungen sich so stark voneinander unterscheiden, dass man sie für völlig unvereinbar halten könnte, wüsste man nicht, dass sie von ein und demselben Menschen stammen. Und umgekehrt: Bei eingehender Analyse kann man selbst bei Autoren aus unterschiedlichen ideell-konzeptionellen Lagern Gemeinsamkeiten finden. Unstrittig war jedenfalls immer: Indem Leont'ev zahlreiche neue theoretische Ideen, Prinzipien und Begriffe im Prozess der Entwicklung seiner Auffassungen einführte und viele Akzente veränderte, hat er nichts von den theoretischen Auffassungen seines Lehrers verworfen oder dagegen gestritten. Möglicherweise oder sogar zweifellos hätten Vygotskijs Ideen auch in anderen Richtungen entwickelt werden können, die sich von den tätigkeitstheoretischen unterscheiden, jedoch konnte das niemand in einem mit dem Tätigkeitsansatz vergleichbaren Maße tun. Deshalb ist die Frage, ob Leont'ev Vygotskijs Ideen „richtig“ aufgenommen und entwickelt hat, sinnlos. Er hat sie aufgenommen und entwickelt, und wer der Meinung ist, das hätte anders erfolgen sollen, möge es tun.

Alle Punkte können aber jetzt dank eines Briefs Leont'evs an Vygotskij auf das I gesetzt werden, der im Lurija-Archiv gefunden wurde und nachfolgend vollständig veröffentlicht wird. Dieser lange Brief wurde in der Nacht vor der endgültigen Abreise Leont'evs nach Char'kov geschrieben. Es war bekannt, dass ein solcher Brief existierte, er galt aber als verschollen. Deshalb ist es schwer, das ganze Ausmaß unseres Dankes E.G. Radkovskaja, der Erbin und Bewahrerin des Lurija-Archivs, die den Brief gefunden und dem Autor dieser Einleitung übergeben hat, zum Ausdruck zu bringen (zur Publikation wurde der Brief von A. A. Leont'eva und D. A. Leont'ev vorbereitet). Der Fund erfolgte genau 70 Jahre, nachdem er geschrieben worden war – am 5. Februar 2002, Aleksej Nikolaevičs Geburtstag. An seinem 29. Geburtstag hatte er den Brief geschrieben.

Wir kennzeichnen zunächst den historisch-wissenschaftlichen Hintergrund, vor dem der Brief geschrieben wurde.

Das Ende der 20er (und Anfang der 30er) Jahre war durch eine negative Wende in der Wissenschaft, Kultur und Bildung gekennzeichnet. Man begann, die ideologischen „Daumenschrauben“ anzuziehen. In den Humanwissenschaften kam das z. B. darin zum Ausdruck,

dass Wissenschaftler und wissenschaftliche Einrichtungen in Erscheinung traten, die als einzig marxistische bezeichnet wurden (Marr in der Sprachwissenschaft, Pokrovskij in der Geschichte, Friče in der Literaturwissenschaft, Maca in der Kunstwissenschaft), während andere einer vernichtenden Kritik und z. T. auch Repressalien unterzogen wurden (darunter die großen Linguisten Ščerba und Polivanov, die ausgezeichneten Literaturwissenschaftler Ejchenbaum, Žirmunskij und Šklovskij und viele, viele andere). Im Bildungswesen wurde die durch die Bemühungen von Krupskaja und Lunačarskij auf der von Blonskij und Vygotskij erarbeiteten konzeptuellen Basis geschaffene „einheitliche Arbeitsschule“ abgeschafft. Es erschien eine Reihe von Beschlüssen des ZK der KPdSU, die die sowjetische Schule zum „Ideal“ des vorrevolutionären Gymnasiums zurückführten. In der Psychologie fand die „reaktologische“ Diskussion statt, in deren Ergebnis K. N. Kornilov 1931 den Posten des Institutsdirektors verlor. Einem scharfen ideologischen Verriss wurden Bechterevs Reflexologie, die Psychotechnik (deren führende Leute später alle repressiert wurden), Borovskijs „Behaviorismus“ und schließlich Vygotskij's kulturhistorische Schule unterzogen. Die wichtigste „Wende“ wurde aber in der Philosophie vollzogen. Vor 1930 hatte im Kampf mit dem Vulgärmaterialismus der dialektische Materialismus gesiegt, den die sogenannte „Deborin-Gruppe“ repräsentierte, die die philosophischen Institutionen in der UdSSR leitete (A. M. Deborin war Direktor des Instituts für Philosophie). Im Dezember 1930 trat Stalin persönlich im Parteiaktiv des Instituts der roten Professur auf, wo er das gegen die Deborin-Leute gerichtete berühmt-berüchtigte Etikett der „menschewistischen Idealisten“ aufbrachte. Einen Monat später folgte ein vernichtender ZK-Beschluss „Über die Zeitschrift *Pod znamenem marksizma*“ [Unter dem Banner des Marxismus]. An die Macht kamen philosophisch Halbgebildete und direkte Vulgarisierer (die sich nicht schämten, sich der Argumente der gerade von ihnen kritisierten mechanischen Materialisten zu bedienen), die von den künftigen Akademiemitgliedern M. B. Mitin und P. F. Judin angeführt wurden. Die Deborin-Leute wurden teils physisch (B. N. Gessen, Ja. E. Sten), teils moralisch (Deborin selbst) vernichtet. Vygotskij stand in seinen philosophischen Auffassungen den Deborin-Leuten nahe und bezog sich in seinen Publikationen gern auf Deborin. Zum Ende der 20er und Anfang der 30 Jahre wurden außerdem wissenschaftliche und pädagogische Einrichtungen eine nach der anderen, z. T. mit politischen Skandalen, geschlossen, in denen sowohl Vygotskij als auch Leont'ev mitarbeiteten. So erschien gleichzeitig in zwei zentralen Zeitungen ein Artikel über das VGIK [Staatliches Allunionsinstitut für ?? ] unter dem drohenden Titel „Ein Nest der Idealisten und Trotzkiisten“. Auch die Akademie für kommunistische Erziehung, eine Stütze von Vygotskij's Gruppe, geriet 1930 in Ungnade und wurde 1931 nach Leningrad „verbannt“ und in Institut umbe-

nannt. Leont'ev wurde am 1. September 1931 entlassen. An eine Arbeit im Psychologischen Institut war gar nicht zu denken, obwohl nach Kornilovs Weggang die Ideen Vygotskijs und seiner Schule im neuen Forschungsprogramm des Instituts genutzt wurden (wovon in Leont'evs Brief die Rede ist). Zu dem im Jahr davor erschienenen Buch Leont'evs *Entwicklung des Gedächtnisses* musste eine Buß-Ergänzung mit ideologischer Selbstkritik beigefügt werden.<sup>4</sup>

Alle Drei – Vygotskij, Lurija und Leont'ev – suchten eine Arbeitsstelle, wo der begonnene Untersuchungszyklus fortgesetzt werden konnte. Sie hatten Glück: Alle Drei erhielten eine Einladung aus Char'kov, der damaligen Hauptstadt der Ukrainischen SSR, vom ukrainischen Volkskommissar [Minister] für Gesundheitswesen, S. I. Kantorovič. Er hatte entschieden, im Ukrainischen Psychoneurologischen Institut (1932 in Allukrainische Psychoneurologische Akademie umbenannt) einen Sektor für Psychologie zu gründen. Die Leiterstelle wurde Lurija angeboten, die Stelle des Abteilungsleiters für experimentelle Psychologie (später Abteilung für allgemeine und genetische Psychologie) Leont'ev. Offiziell wurde Aleksej Nikolaevič am 15. Oktober 1931 angestellt. Als Leiter des Lehrstuhls für genetische Psychologie des Staatlichen Instituts für die Ausbildung der Kader des Volkskommissariats [Ministeriums] für Gesundheitswesen der USSR wurde Vygotskij bestätigt<sup>5</sup>. Im Unterschied zu Lurija und Leont'ev siedelte er jedoch nicht um, war aber ständig dort zu Gast – hielt Vorträge und Vorlesungen und legte Prüfungen als externer Student der Medizinischen Hochschule ab (in die er 1931 eingetreten war). In seiner Familie wurde die Frage eines Umzugs nach Char'kov mehrfach besprochen und es stand ein entsprechender Wohnungstausch zur Diskussion.<sup>6</sup> Warum der Umzug nicht stattfand, ist unbekannt. Nach E. Lurijas Meinung gab es bei Vygotskij (und Lurija) Schwierigkeiten in den Beziehungen mit der Leitung des Instituts (der Akademie) (ebd.). Leont'ev erzählte jedoch, dass Vygotskij hervorragende Bedingungen für den Umzug angeboten worden waren und die Motive für Vygotskijs Absage unverständlich blieben.

Wie auch immer, im Februar 1932 verbanden alle Drei in dieser oder jener Form ihre Tätigkeit mit Char'kov und pendelten zwischen beiden Städten. Aber nur Leont'ev entschied sich dafür umzuziehen (obwohl auch Vygotskij und Lurija darüber nachdachten) und das Zentrum seiner Forschung dahin zu verlegen. Vielleicht hing das auch mit ihrer unterschiedlichen Lebenssituation zusammen. Vygotskij war 35 Jahre alt, seine Ideen hatten bereits berufliche Anerkennung gewonnen. Eine Reihe von Büchern war erschienen: Die *Pädagogische*

---

<sup>4</sup> [Siehe Leont'ev, A. N.: Frühschriften, Berlin: ProBusiness, 2000.]

<sup>5</sup> Vgl. Vygotskaja & Lifanova, a.a.O., 104.

<sup>6</sup> Vgl. E. Lurija, a.a.O., 73.

*Psychologie, Pädologie des Heranwachsenden, Studien zur Verhaltensgeschichte* (mit Lurija). Er war Tbc-krank, wusste, dass er nicht mehr lange leben würde, und arbeitete – neben allem anderen – an *Denken und Sprechen*.<sup>7</sup> Leont'ev war am Tag, als er den Brief schrieb, 29 Jahre als geworden. Die letzten zwei-drei Jahre hatten für ihn vollständig im Zeichen von Vygotskij's kulturhistorischer Theorie gestanden, und sein unlängst erschienenenes Buch *Entwicklung des Gedächtnisses* mit dem bekannten „Entwicklungsparallelogramm“ – Gesetz der Ersetzung äußerer Vermittlung der psychischen Funktionen durch innere im Prozess ihrer Entwicklung – stellte eine der ernsthaftesten experimentellen Bestätigungen dieser Theorie dar. Der Untersuchungszyklus war abgeschlossen, das Buch erschienen, und man musste entscheiden, wie es weitergehen sollte.

Alles Weitere sagt der Brief selbst, geschrieben auf zehn A4-Seiten am Abend vor der Abreise.

Er ist ein außerordentlich erstaunliches nicht nur historisches, sondern existenzielles Dokument. Selbst ein Leser, der weit von der Psychologie entfernt ist und nichts über das Hin und Her ihrer Entwicklung in unserem Lande weiß, würde die unverständlichen Stellen übergehen und wäre gefesselt wie von einer Erzählung über einen starken, ungewöhnlichen Menschen im Moment einer schwierigen, kritischen Entscheidung, die nicht nur das eigene Schicksal bestimmen würde, sondern auch das der Sache, der er sich verschrieben hatte und die zum Sinn seines Lebens geworden war. Er trifft diese Entscheidung im vollen Bewusstsein unter Bedingungen globaler Unbestimmtheit und mit der Übernahme der vollen Verantwortung. Das Los ist geworfen, der Rubikon überschritten – das ist der Sinn dieses Briefs. Mindestens drei Schichten kann man in dem Brief unterscheiden und ihn auf diesen drei Ebenen lesen – die Persönlichkeit im Moment einer existenziellen Entscheidung, die zwischenmenschlichen Beziehungen und die Ideenentwicklung.

Leont'ev beginnt damit, dass die Entscheidung gefallen ist: die Fahrkarte ist gekauft, das Telegramm abgeschickt, morgen wird der Knoten, der sich nicht lösen lässt, durchgeschlagen. Der Brief ist mit fester Hand geschrieben, mit der für Leont'ev charakteristischen Fülle von Hervorhebungen – nicht nur Unterstreichungen, manchmal zweifachen (in der Publikation durch Halbfett wiedergegeben), sondern auch durch handschriftliche Imitation des Kursivdrucks. Der Brief ist nicht impulsiv geschrieben, er ist gut durchdacht, unter Qualen hervor gebracht. Leont'ev konstatiert: Unsere gemeinsame Sache befindet sich in einer Krise. Wie aus dem Brief zu entnehmen ist, will Vygotskij sich nicht auf ein „großes“ Gespräch einlassen. Leont'ev wirft ihm das nicht vor: Am Ende des Briefes hält er es für möglich, dass Vy-

---

<sup>7</sup> [Siehe Vygotskij, L. S.: *Denken und Sprechen*. Weinheim: Beltz Taschenbuch 2002.]

gotskij Recht hat, und regt damit eine bestimmte Entwicklung der Situation an. Er akzeptiert das Faktum, mit dem man bei der eigenen Entscheidung rechnen müsse. Eine der interessantesten Besonderheiten dieses Dokuments als Tat einer Persönlichkeit besteht überhaupt darin, dass Leont'ev klar unterscheidet, was er selbst tun kann und was von ihm nicht abhängt – Erwünschtes und Reales. Er versteht die unerbittliche Logik des Lebens und bereitet sich im Kampf für seine Werte und seine Sache auf das Schlimmste vor. Er spricht davon, dass er möglicherweise die Psychologie verlassen muss, was er nicht möchte, wie auch davon, dass es evt. in der Perspektive unausbleiblich, wenn auch nicht wünschenswert ist, mit Lurija zu brechen (im Brief ist deutlich, welchen Schmerz ihm ein Gespräch darüber bereitet), dem er eine Reihe von Fehlern vorwirft, sich aber auch selbst Vorwürfe macht. Wir wissen, dass zum Glück weder das Eine noch das Andere eingetreten ist: Leont'ev musste nicht aus der Psychologie ausscheiden, und seine enge Freundschaft mit Lurija hat die Prüfung auf Beständigkeit bestanden.

Leont'ev übernimmt die Last der Verantwortung für die Richtung im Ganzen, und im Brief spürt man die Schwere, die sich auf seine Schultern legt. Es beunruhigt ihn, dass die kulturelle oder instrumentelle Psychologie Vygotskijs, wie sie früher bezeichnet wurde, mit ihrer Verbreitung verwässert und aufgeweicht wird, dass Vygotskij selbst dem nicht entgegentritt und der leicht entflammbare, zur Eklektik neigende Lurija dazu sogar noch einen Beitrag leistet. Leont'ev stellt sich durchaus nicht Vygotskij gegenüber, im Brief gibt es kein einziges Wort, das eine solche Alternative andeuten würde, er zitiert im Gegenteil Vygotskijs eigene, drei Jahre alte Briefe und wirft ihm vor, von den eigenen Prinzipien abzugehen. Leont'ev – mit dem Vygotskij von 1929 gegen den Vygotskij von 1932 – erweist sich in diesem Brief als stärkerer Anhänger Vygotskijs als dieser selbst, *plus royale que le roi*<sup>8</sup>, und wirft ihm Inkonsistenz vor. Er vermutet sogar, dass bei Vygotskij eine Entscheidung heranreift, sich zu trennen. Das „Wir“ zieht sich von Anfang bis Ende durch den Brief und vereint – neben Vygotskij, Leont'ev und Lurija – auch den Kern der künftigen Char'kover Gruppe (erwähnt werden A. V. Zaporožec, L. I. Božovič und N. G. Morozova). Leont'ev schreibt über sie nicht nur mit Liebe (*eine wunderbare, ergebene Gruppe, die jetzt auch die Prüfung auf Klarheit und Standhaftigkeit bestanden hat*), sondern auch mit reifem Verantwortungsgefühl (*Sie verpflichten Einen. Es darf nicht sein, dass wir die Prüfung nicht bestehen!*). Er ruft Vygotskij, betont mehrfach, dass er ihm keinerlei Vorhaltungen macht, kann sich nicht vorstellen, allein, ohne Vygotskij zu arbeiten, spürt aber, dass er richtig handelt – nicht vom Standpunkt eng persönlicher, sondern gemeinsamer, sie alle Drei vereinigender Sinnbildungen und Werte. Die per-

---

<sup>8</sup> Royalistischer als der König selbst.

persönlichen Beziehungen seien sekundär, schreibt Leont'ev, indem er sich wieder auf den drei Jahre zurückliegenden Brief bezieht – sie würden sich mit der Lösung des ideellen Grundproblems von selbst klären.

Einen gesonderten Block bilden und von gesondertem Interesse sind im Brief die theoretischen und methodologischen Überlegungen Leont'evs zur kulturellen Psychologie. Einen großen Teil nehmen die auch im Weiteren für ihn charakteristischen Akzentsetzungen auf die philosophisch-methodologischen Grundlagen der Theorie. Bei den konkreten Problemen tritt vor allem das des Psychisch-Psychologischen in den Vordergrund, das einige Jahre später Gegenstand seiner Habilarbeit wird. Des weiteren das Problem der funktionalen Systeme und interfunktionalen Beziehungen, das in den 40er/60er Jahren zentral für die ganze Schule wird; die Schlüsselrolle des Zeichens; schließlich das Willens- und Intentionsproblem und im Kontext des Entwicklungsproblems das Problem der Persönlichkeit als des Subjekts der Entwicklung, d. h. *das Problem der aktiven psychischen Entwicklung, das Problem der psychologischen Kultur der Persönlichkeit (Freiheit!) und von daher die naheliegenden ethischen Probleme*. Eine solche Problemstellung klingt auch heute aktuell. Diese Probleme gelangten aber in unserem Land bald auf die „schwarze Liste“, und nur in Notizbüchern und einzelnen Sätzen, die in Publikationen der letzten Lebensjahre anklingen, treffen wir das Leont'ev beschäftigende Problem der Persönlichkeit nicht als Gegenstand von Ausbildungs- [Formungs-] Einwirkungen, sondern als aktives, freies und verantwortliches Subjekt der eigenen Entwicklung – einer Persönlichkeit, als die er selbst in diesem Brief in Erscheinung tritt.

Der Brief endet wiederum auf der existenziellen Ebene – Zukunftsangst, Verurteilung, Verdammnis zur Einsamkeit, Gefühl einer neuen Prüfung, die in Char'kov abgelegt werden muss. Und ein Gefühl der Erleichterung in den letzten Zeilen – trotz der Schwere ist er glücklich, den Brief geschrieben zu haben, und frei, weil er getan hat, was er konnte und musste. Morgen steht ein Sprung ins Ungewisse bevor. Das Schicksal der kulturellen Psychologie steht höher als alles Andere.



Lieber Lev Semjonovič,

Morgen fahre ich nach Ch[ar'ko]v, die Fahrkarte habe ich, ein Telegramm ist abgeschickt – morgen ist der letzte Termin für meine „Selbstbestimmung“ in jener komplizierten und qualvoll schweren Situation, die sich *hier* und *dort* herausgebildet hat.

Eine riesige Anzahl Fragen von entscheidender, von *Lebensbedeutung* und maßloser Schwierigkeit muss morgen entschieden werden. Mir ist klar: wenn Knoten sich nicht lösen lassen, zerschlägt man sie in den äußersten Fällen. Jetzt haben wir so einen äußersten Fall. Und deshalb werde ich sie zerschlagen.

Tatsachen sind hartnäckig; das heißt nicht, dass man sich ihnen nicht widersetzen soll, mir scheint – man muss sie nur mutiger und klarer annehmen. Die zentrale Tatsache ist für mich heute die meiner *faktischen* Einsamkeit. Unser großes Gespräch hat nicht stattgefunden und ich kann das nicht als „schweigsame“ Tatsache hinnehmen – sie sagt sehr viel. Ich kann und will nicht raten und Vermutungen aufstellen – ich nehme nicht auf mich, sie zu entziffern. Ich rechne nur damit. Und das bedeutet, dass ich handeln muss, als ob das Gespräch überhaupt unmöglich wäre. Die erste Konsequenz und der erste Schritt ist dieser Brief. Vor allem möchte ich mich in Beziehung zu Dir „bestimmen“ (entschuldige das dumme Wort – ich habe keine Zeit, Aussagen zu überdenken!), das von mir begonnene Gespräch als Monolog zu beenden. Eben als Monolog, d. h. mit Worten, die nicht zur *Antwort verpflichten*.

Du verstehst selbst, dass wir als Gruppe ideell verbundener Menschen zur Zeit eine gewaltige Krise durchleben. Solche Krisen, solche inneren Konflikte werden nicht leicht und schmerzlos gelöst. Am häufigsten werden sie durch einen Schuss gelöst.

Die äußeren Umstände, der ungeheure Druck auf uns Alle, die ständige Situation „102 – 104“ [?], Ergüsse aus allen Ecken, *die Schere zwischen der Gedankenbewegung und der organisatorischen, äußeren Seite der Arbeit*, das Zurückbleiben der konkreten Arbeit und gleichzeitig die Ideenexpansion (ein Fehler einiger von uns = A. R. [Lurija]!) – das Alles hat unsere Arbeit als eine gemeinsame erdrückt, untergraben, vernichtet. Das Ideensystem selbst ist in gewaltiger Gefahr (vor mir liegt ein Dokument, in Thesen auszuarbeitendes Programm für die Psychologie im Maßstab der UdSSR – von einer Brigade, bestehend aus Ved[jonov],

Švarc, Akimov, **Sapir** etc.<sup>9</sup> – nach einem Projekt von A. R. [Lurija].) Das I[nstitut]<sup>10</sup> arbeitet (versucht zu arbeiten) nach unseren Plänen. Das ist eine Entfremdung unserer Ideen. Das ist der Beginn des vollen Zerfalls, der Auflösung des Systems.

Und deshalb halte ich es für meine Pflicht darüber zu schreien, Alarm zu schlagen. Ich habe Dir diese Frage nicht zufällig gestellt, habe lange geschwankt. Ich denke, ich habe richtig gehandelt; hier ist, was Du mir selbst vor zwei Jahren geschrieben hast (ich habe einige Deiner Briefe, die mir teuer sind, aufbewahrt und lese sie wieder in entscheidender Minute):

*Also strengstes Klosterregime des Denkens; ideelles Einsiedlerleben, wenn nötig. Gleiches von Anderen fordern. Klären, dass Beschäftigung mit der kulturellen Psychologie kein Spaß ist, nicht zwischendurch oder in einer Reihe mit anderen Angelegenheiten erfolgen kann, kein Boden für eigene Erfindungen jedes neuen Menschen. Und deshalb auch äußerlich das gleiche organisatorische Regime ... Ich rechne fest auf deine Initiative und Rolle bei dessen Bewahrung“.* (1929)

Ich habe diesen letzten Satz nicht vergessen und schlage Alarm.

Ich bin nicht hysterisch – ich denke nicht, dass wir auseinander gehen müssen, dass du allein, ohne uns bleiben sollst (v[ielleicht] deine spontane Entscheidung, ja?). Wir müssen mit Kampf weitergehen! Müssen.

Wir haben eine wundervolle, ergebene und jetzt die Prüfung auf Klarheit und Standhaftigkeit bestandene Gruppe von wahrscheinlich 3-4 Leuten (A. V. [Zaporožec], L. I. [Božovič], N. G. [Morozova] ..., vielleicht die übrigen. Sie verpflichten.) Es darf nicht sein, dass wir die Prüfung nicht bestehen!

Wo sind die Wege, wie weitergehen, auf welchem Weg?

Ich kann darauf nur mit den Worten von Ibsens Brant antworten:

„Auf beliebigem, nur direkt zum Ziel!...

Je steiler der Weg, desto

Gerader und kürzer ist er.“<sup>11</sup>

Ich rufe dich; das muss dir sinnlos erscheinen: ich rufe dich! Das ist das Letzte, was ich im Sinne unserer gemeinsamen Arbeit tun kann. Entscheide: ich bin bereit, deine Absage anzunehmen – mögen sich unsere Wege trennen, äußere Wege, denn ich glaube nicht an die Möglichkeit ideeller Trennung. Ich möchte, dass du das Wichtigste verstehst: Ich präsentiere kei-

---

<sup>9</sup> A. V. Vedjonov, L. M. Švarc, I. D. Sapir waren in den 30er Jahren Mitarbeiter des Instituts für Psychologie, Pädologie und Psychotechnik.

<sup>10</sup> Gemeint ist das Psychologische Institut – seine Bezeichnung in den 30er Jahren s. FN 9.

<sup>11</sup> [Die Autoren weisen auf eine russische Ausgabe hin. Eine deutsche muss noch gesucht werden!]

nerlei Wechsel, ich verpflichte dich zu nichts, erbitte nichts: ich sage nur das, was ich mich verpflichtet fühle zu sagen, verpflichtet vor allem vor mir selbst!

Ohne dich werde ich versuchen, meinen Weg zu finden, vielleicht wird er außerhalb der Psychologie liegen... Vielleicht werden meine Kräfte nicht reichen allein, ohne dich, so zu arbeiten wie es nötig wäre, *aber kompensieren mit Selbsterfundem und Pfuschi will ich nicht*. Vielleicht finde ich ein Verfahren, meine Haupteigenschaften zu nutzen: Entschlossenheit, Mut, Festigkeit... Das ist das Letzte, was ich diesem „Unserem“ geben kann. Wie? – ich weiß nicht.

*Es hat seinen Vorteil, schriebsst du mir, dass die [I]nstrumentelle [P]sychologie in den Bereich unvorteilhafter Beschäftigungen gerät. Ich kann nicht stark genug zum Ausdruck bringen, wie hoch ich (auch in ethischer Hinsicht) den Gedanken maximaler Reinheit und Strenge der Idee stelle. Das ist unsere Hauptaufgabe – gegen Vermischung und „Einleben“.*

Wie ich bedaure, dass es nicht so gekommen ist!

Das Schicksal des großen Schleifers<sup>12</sup> - seine Größe vervielfacht durch das Bewusstsein nicht allein zu sein, durch das Bewusstsein der Unterstützung und des Verständnisses von wenigstens 2-3 Menschen, lebendigen Menschen! *Das ist es, was eine Schimäre in Realität verwandelt!* Erinnerst du dich an diesen deinen Gedanken?

Zu unseren persönlichen Beziehungen. Auch hier muss ich dich zitieren – nimm dieses letzte (ich verspreche es!) Zitat an:

*In Einem unterstütze ich dich bis zum Ende und sehe darin unsere Rettung: Maximum organisierter Exaktheit und Selbstbeherrschung – das ist der Garant sowohl der inneren Sauberkeit der Forschung als auch – als *suprema lex*<sup>13</sup> - der SAUBERKEIT DER PERSÖNLICHEN BEZIEHUNGEN.*

Also: die persönlichen Beziehungen klären sich mit der Lösung der Hauptaufgabe. Sie stellen sich automatisch mit der Wiederherstellung der ideellen Beziehungen wieder her. Das ist ein richtiger Gedanke. Auch ihn habe ich wirklich verstanden.

Nun die zwei letzten Fragen: meine Beziehung zu A. R. [Lurija] und meine Beziehung zur Arbeit.

Zum Ersten nur knapp:

Auf die Gefahr beliebiger Gekränktheit, beliebiger Schroffheit hin müssen die Karten aufgedeckt werden. Ich decke meine auf:

---

<sup>12</sup> Offensichtlich ist B. Spinoza gemeint, der im Hauptberuf Glasschleifer war und dessen Schicksal und Ideen für Vygotskij in vielerlei Hinsicht Vorbild waren (s. u. Vygotskijs Brief).

<sup>13</sup> Höchstes Gesetz (lat.)

J'accuse<sup>14</sup>:

Nur das Grundlegende – 1) Kein Verständnis für den Weg, die Perspektive, kein Verständnis dafür, dass die K[ulturelle] P[psychologie] **auch ein philosophisches** System ist, d. h. sie kann nicht an dieses oder jenes System phil[sophischer] Dogmen angepasst werden. Ihre Philosophie wird ihr **nicht mechanisch** beigefügt! Daraus – eine Unmenge Fehler: „Freunde“ aus der Lei[tung?], Versuche zur Versöhnung von „Äußerem“ und „Innerem“, Eklektizismus, *formale Verwendung der Begriffe der K[ulturellen] P[psychologie]*, (nicht die Begriffe in abstr[acto], sondern **Forschung** im System der gegebenen Begriffe öffnen die Schlösser der Probleme!), Gedanken der Art „Der gesunde Kern der K[ulturellen] P[psychologie] ist die Soziogenese, alles andere ist von lauter Intelligenz überdreht etc.

2) Falsche Haltung zu idealist[ischen] Systemen.

3) **Entrepreneurstum**, **falsche** Haltung zur Pjatjorka<sup>15</sup>, wodurch diese fast zerbrochen wäre (aber **nicht** zerbrochen ist!) und seltene, **wertvolle** persönliche Beziehungen zerstört hätte.

4) Keine richtige Haltung zur K[ulturellen] P[psychologie] selbst. **Unterschätzung derselben** (so paradox das auch klingen mag!), d. h. vielleicht auch **Überschätzung**, aber **utilitaristisch**, spekulativ, grob gesagt!

Das habe ich alles fürchterlich primitiv und fürchterlich scharf gesagt, aber ich habe keine Zeit, das zu entwickeln, und vertuschen will ich nicht, - besser in dieser Richtung übertreiben. Du wirst selbstverständlich Korrekturen anbringen, selbst ergänzen und richtig verstehen.

Als Letztes: Was ich selbst über die K [ulturelle] P[psychologie] denke. Auch furchtbar kurz:

1. Die Exploitation der Thesen der K[ulturellen] P[psychologie] (ihre Anwendung auf konkre[te] Aufgaben) **außerhalb** der Hauptaufgabe ihrer eigenen weiteren Ausarbeitung ist jetzt unmöglich. Das verletzt die Forschungslogik und führt zur **Verflachung** ihrer Hauptbegriffe.
2. Die Entwicklungslogik des Systems der K[ulturellen] P[psychologie] führt heute zur Notwendigkeit, ins Zentrum der Aufmerksamkeit die Aufgabe der philosophischen Durchdringung ihrer Hauptbegriffe und -thesen zu stellen (Divergenz zwischen dem realen Inhalt der Untersuchungen und dem Grad der Ausarbeitung ihrer phi-

---

<sup>14</sup> Ich klage an (franz.) – der Titel des berühmten Pamphlets von Emile Zola im Zusammenhang mit der fabri-  
zierten „Dreyfus-Affäre“, die viel Staub aufgewirbelt hatte.

<sup>15</sup> [Die Fünfergruppe – 5 Studenten, die die ursprüngliche Dreiergruppe (Vygotskij, Lurija, Leont'ev) verstärkten  
(Zaporožec, Morozova, Levina, Božovič, Slavina).]

los[ophischen] Grundlagen, der ihnen zu Grunde liegenden Weltanschauung. „Piktogramm“.)

3. Diese Aufgabe (noch einmal auf dieser Ebene!) kann nicht zum Preis der Anpassung der K[ulturellen] P[psychologie] an den „Standard“ gelöst werden, anders gesagt, sie kann nicht mechanisch in den oder jenen philos[ophischen] Kontext hineingedrängt werden. – Sie ist selbst ein philosophisches System (**psychologische Philosophie!** – Weltanschauung!)
4. Es ist jetzt erforderlich, klar „Kontroll“- und zugleich prinzipielle Fragen der Art zu stellen wie: der Platz der Arbeit (die Platitude der „Arbeitslehre“<sup>16</sup> liquidieren) und folglich auch das Problem der Vermitteltheit der Entwicklung (ich denke: **kulturelle** Entwicklung!); das Problem der spezifischen, eigenen, der psycholog[ischen] Entwicklung immanenten Gesetze. Vielleicht sogar der Begriff des Psychischen – Psychologischen, prinzipielle Wege zur Erforschung des Psychischen, d. h. wie das prinzipiell möglich ist (vielleicht ist hier die Physik ein Leuchtturm!). Die Hauptsache: Persönlichkeit als Subjekt ps[ychologischer]<sup>17</sup> Entwicklung, d. h. das Problem der aktiven ps[ychologischen] Entwicklung, das Prob[lem] der psych[ologischen] Kultur der Persönlichkeit (Freiheit!) und von daher die naheliegenden ethischen Probleme.
5. Außerdem müssen die theoretischen Probleme gelöst, ausgearbeitet werden, die die konkreten Untersuchungen unmittelbar anleiten.

Mir scheint, dazu gehören: a) Das Problem der f[unktionalen] S[ysteme]: 1) „potenzielle“ (d. h. gewissermaßen Quanten-) i[n]terf[unktionale] Verbindungen und „potenzielle“ Funktionen der Funktionen (schließlich ist ein Syst[em] kein „Frühlingssalat“, sondern etwas, was nur **mögliche**, d. h. bestimmte Kombinationen voraussetzt). b) Die Determination i[n]terf[unktionaler] Verbindungen (Bedingungen, unter denen sie entstehen, Prozess ihrer Geburt, Faktoren (= Determinanten); hier ist das Experiment zu ihrer künstlichen Konstruktion unerlässlich, d. h. es ist ein „dynamisches Argument“, ein Experiment von der Art des „Hineinwachsens“ ist notwendig). Hier muss man den Platz und die Rolle des Zeichens durchdenken; meine Überzeugung oder besser Intuition ist, dass hier der Schlüssel im Zeichen liegt! Ungefähr, schematisch: erste Operationen mit Mengen – in der Wahrnehmung, weiter das f[unktionale] S[ystem] der Wahrnehmung, intell[ektuelle] Operation. Was hat die Wahrnehmung von Mengen, diese einfache Operation in die höhere int[ellektuelle] Operati-

---

<sup>16</sup> Wahrscheinlich ist die Theorie und Praxis des Arbeitsunterrichts und der Arbeitserziehung gemeint, die in der sowjetischen Pädagogik an Stärke zunahm.

<sup>17</sup> [Es wurde und wird kein klarer terminologischer Unterschied zwischen psychisch und psychologisch gemacht.]

on umgewandelt? Einbeziehung eines eigenartigen Zeichens – des Begriffs der Zahl, d. h. eines Zeichens, eines Mittels des Intell[ekts] (Denken!). Wenn das wirklich ein Begriff ist, dann wird die Wahrnehmung, die Operation mit Mengen eben durch ihn in das Sys[tem] des begrifflichen Denkens einbezogen. Das ist alles sehr grob und das Beispiel ist zufällig nicht günstig (keine Zeit zum Denken!). c) Das Problem „Intellekt – Wille“, d. h. das Problem (Entschlüsselung des Problems!) der Intention (das ist schon gegeben!) und d) Persönlichkeit als Syst[em] in konkr[eten] Problemen, d. h. wie sie sich herausbildet.

6. Diese theoretischen Probleme fallen nicht mit den prinzipiellen allgemeinen Problemen zusammen (sind nicht identisch), wenn auch nicht neutral zueinander. Sie sind in ein System eingebunden, d. h. organisch, aber (das ist die Hauptsache!) gehen nicht „projektiv“ ineinander über (projektive Geometrie).

Die Beziehung dieser zweiten theoretischen Probleme zur Forschung ist gerade eine projekti-ve (d. h. Übergang der einen in die anderen durch projektive Umwandlung – Projektion der gleichen Daten auf verschiedene Ebenen).

Das habe ich auch sehr unklar ausgedrückt, der Hauptgedanke hier ist – nicht eins im andern auflösen. Notwendig ist: die philosophischen Probleme ausgliedern, als solche werden sie *nicht* experimentell gelöst, die Untersuchung ergibt nur ihre indirekte Prüfung und Ausarbeitung. Weiter: Konkrete, *regulative* theoret[ische] Thesen, die konkr[ete] Untersuchungen leiten, müssen direkt in die Unters[uchung] projiziert werden. Hier ist eine Verschmelzung, aber je mehr (sie ist notwendig!), desto klarer muss ihre Differenzierung in der Formulierung des Problems sein. D. h. in jeder Untersuchung muss klar sein, welches theoret[ische] Problem sie löst, was sie der K[ulturellen] P[sychologie] gibt.

Es scheint, das ist das Wichtigste zur letzten Frage.

Das alles schreibe ich, damit dir meine Haltung zur Hauptsache möglichst klar wird (der Briefumfang legt Beschränkung auf!).

Nun komme ich wieder auf mich selbst zurück.

An die Zukunft zu denken macht Angst. Das Gefühl der Einsamkeit – eine ungeheure Last. Unser nicht stattgefundenes Gespräch – deine Nicht-Teilnahme (vielleicht hast du Recht!) – ein Urteil, eine stumm ausgedrückte Entscheidung. Es scheint immer mehr, dass ich aus der Ps[ychologie] weggehen muss. Mit AR [Lurija] zu zweit kann ich nicht. Allein schaffe ich es nicht (es fehlt die Vorbereitung, die Schule etc.), jedenfalls wenn ich keinen *außerordentlichen* Ausweg finde. Bis zum Frühjahr – quälender Aufenthalt in Ch[ar’kov]. Quälend, weil (du musst das verstehen!) weiter so wie in der letzten Zeit (innerlich, ideell) kann ich wirklich nicht mehr.

Hast du denn wirklich Recht, liegt die Rettung wirklich in deiner Einsamkeit (im Sinne der Liquidierung unserer gemeinsamen Arbeit als gemeinsamer)?

Ich erinnere mich an dein stolzes „hier stehe ich“<sup>18</sup>, also ist es nicht zufällig, also ist das, woran so schwer zu glauben ist, eine Notwendigkeit?

Mit schien, mit dir könnte noch alles korrigiert werden, die Beziehungen mit AR in Ordnung bringen, die Stimmung heben, indem etwas abgehackt, etwas schmerzhaft liquidiert wird (vielleicht auch Bruch mit AR – wie schwer ist es, das auch nur zu schreiben!), neue Möglichkeiten finden. Mit einem Wort, die *Prüfung bestehen*.

Das letzte Schwierige: Wir werden uns (vielleicht) in der Arbeit treffen. Nicht etwa wie früher, sondern auf neue Weise? Also muss man alles mit Leb[edinskij]<sup>19</sup> umgestalten, denn ich war darauf aus, hier unter Deckung zu arbeiten (Klarheit, Abgegrenztheit hätten das – ich bin mir fast sicher – ermöglicht).

So geht mein unerwartet langer Monolog (zu meiner Entschuldigung kann ich nur auf das bekannte „Ich hatte keine Zeit, kürzer zu schreiben“ verweisen<sup>20</sup>) zu Ende. Um ehrlich zu sein – ich bin glücklich, den Brief geschrieben zu haben. Ich habe alles getan, was ich hier konnte. Ich bitte dich nicht um Antwort. In gewissem Sinne bin ich frei; ich habe alles getan, was ich konnte, ich habe alles über mich mit dir ausgeklärt. Ich hoffe, das gelingt mir auch mit A[leksandr] R[omanovič].

Ich muss dir nicht sagen, dass am wenigsten ich Veranlassung hätte, dir etwas übel zu nehmen.

Dein A. Leont'ev

---

Uns ist nicht bekannt, ob Vygotskij damals Leont'ev geantwortet hat. Leont'ev hat ja auch nicht darum gebeten. Im Archiv A. N. Leont'evs hat sich ein Brief Vygotskijs erhalten, der mit dem 7. August 1933 datiert ist. Dieser Brief verdient es, vollständig angeführt zu werden.

---

---

<sup>18</sup> [So im Original.]

<sup>19</sup> M. S. Lebedinskij, Psychiater, der eine Zeit mit Lurija zusammengearbeitet hat, mit Vygotskij, Leont'ev und Lurija nach Char'kov eingeladen wurde und dort mehrere Jahre gearbeitet hat.

<sup>20</sup> [Anspielung auf eine Marxsche Anmerkung in einem Brief.]

Lieber Aleksej Nikolaevič!

Ich wollte den Brief mit A[elsandr] R[omanovič] mitschicken, wir haben uns aber vor seiner Abfahrt nicht getroffen, daher die Verspätung. Ich fühle nicht zum ersten Mal, dass wir wohl vor irgendeinem ernstem Gespräch stehen, zu dem wir offensichtlich beide nicht bereit sind und uns deshalb schlecht vorstellen, worin es bestehen soll. Aber sein Wetterleuchten hat es schon mehrfach gegeben, auch in deinem letzten Brief, weshalb ich darauf mit ebensolchem Wetterleuchten antworten muss – so etwas wie (unklare) Vorgefühle des künftigen Gesprächs.

Dein äußeres Schicksal entscheidet sich offensichtlich im Herbst, für mehrere Jahre. Damit zum Teil auch unser (und mein) Schicksal, das unserer gemeinsamen Sache. Wie du subjektiv die „Vertreibung“ nach Char’kov auch erlebst, mit welchen Freuden (vergangenen und noch mehr künftigen) sie auch erkaufte wurde, deine endgültige Abreise ist – objektiv, ihrem inneren Sinn nach – unser innerer, schwerer, vielleicht unkorrigierbarer Misserfolg, der aus unseren Verirrungen und direkter Missachtung zur Sache, die uns aufgetragen ist, folgt. Meines Erachtens wird sich weder in deiner noch in meiner Biographie wiederholen, was einmal geschehen ist, auch nicht in der Geschichte unserer Psychologie. Was soll’s, ich versuche das alles auf Spinoza’sche Art zu nehmen – mit Trauer, aber als etwas Notwendiges. In Gedanken gehe ich davon als von einem Faktum aus, das schon stattgefunden hat.

Das innere Schicksal kann nicht ohne das äußere entschieden werden, obwohl es davon natürlich nicht völlig bestimmt wird. Deshalb ist es mir unklar, sehe ich es wie im Nebel, verschwommen – und es beunruhigt mich mit der allergrößten Unruhe, die ich in den letzten Jahren erlebt habe.

Wenn aber, wie du schreibst, deine innere Position sich in persönlich-wissenschaftlicher Hinsicht herauskristallisiert hat, dann ist die äußere Entscheidung in gewissem Maße vorbestimmt. Du hast Recht, von einer Notwendigkeit, sich zwiespältig zu verhalten, müssen wir uns vor allem freimachen. Man hätte das mittels „Abstrahieren“ (auf Char’kover Art) oder „Zerteilen“ (auf Moskauer Art) machen können – unabhängig von den äußeren Bedingungen eines von uns. Deshalb halte ich das für richtig, unabhängig davon, dass ich alles, was mit A[leksandr] R[omanovič] passiert ist, anders bewerte (nicht in günstiger Hinsicht). Aber darüber irgendwann gesondert.

Ich weiß und halte es für richtig, dass du innerlich in zwei Jahren einen Weg zur Reife (endgültig) zurückgelegt hast. Ich wünsche dir von Herzen, wie ich dem nächsten Menschen



in entscheidender Minute Glück wünschen würde, Kraft, Mut und Klarheit des Geistes vor der Entscheidung deiner Lebenslinie. Vor allem: entscheide – frei.

Dein Brief bricht hier ab, so breche auch ich hier ab, allerdings ohne äußeren Anlass.

Drücke dir ganz fest die Hand.

Von ganzem Herzen dein L. Vygotskij.

PS. Ich weiß nicht, ob ich nach Tarusa fahre. Ich werde das nur in dem Fall tun, wenn unser Gespräch heranreift und ich mich dazu entscheide. Andernfalls – wozu hinfahren?

Grüße an M[argarita] P[etrovna]<sup>21</sup> und A[leksandr] R[omanovič] und Frau.

---

Der Inhalt dieses Briefs von Vygotskij legt den Gedanken nahe, er könne die Antwort auf den oben publizierten Brief Leont'evs sein. Dem widerspricht zum Teil der große zeitliche Abstand zwischen beiden Briefen. Nicht ausschließen kann man eine fehlerhafte Datierung entweder des Leont'ev-Briefs (d. h. er würde sich auf den Februar 1933 und nicht 1932 beziehen, was wenig wahrscheinlich ist) oder den von Vygotskij (der sich dann auf 1932 beziehen würde, was etwas wahrscheinlicher wäre).

Aller Wahrscheinlichkeit bezieht sich eine wie durch ein Wunder erhaltene Postkarte Vygotskijs auf das Frühjahr 1934. Das Datum ist unleserlich, da die Karte insgesamt in einem sehr schlechten Zustand ist. Im Text lesen wir: *Vorläufig möchte ich in der Richtung gehen, über die wir uns verständigt haben, und dabei fest die innere Linie auf vollen Zusammenschluss unserer Untersuchungen halten.* Wir datieren diese Karte gerade auf das Frühjahr 1934, weil Vygotskij unter anderem Leont'ev nach dem Schicksal der Thesen für den Kongress (offensichtlich ist der Erste Allukrainische Kongress für Psychoneurologie im Juni 1934 gemeint, für den Lev Semjonovič Thesen zum Thema *Die Psychologie und die Lehre über die Lokalisierung psychischer Funktionen* eingereicht hatte).

Ein Brief von Margarita Petrovna an Aleksej Nikolaevič vom 23. März 1934 ist erhalten. Daraus geht hervor, dass Vygotskij vorhatte, Aleksej Nikolaevič in seine Abteilung zu bitten: Margarita Petrovna berichtet von einem Telefongespräch mit Lurija, der mitgeteilt hatte, *heute klärt sich die Basis für das VIEM<sup>22</sup> und an zweiter Stelle stehst du. Vygotskij hat ihm gesagt, dass er dich jetzt brauchen würde, da es aber jetzt nichts geworden sei, müsse man dich durch andere Türen hereinholen.* Und tatsächlich: Am 13. April 1934 schickt die Leitung des VIEM ein Papier an das Allukrainische Institut für wissenschaftliche Pädagogik mit der Bitte, dem

---

<sup>21</sup> M. P. Leont'eva.

<sup>22</sup> [Vsesouznyj Institut Eksperimental'noj Mediciny = Allunionsinstitut für Experimentelle Medizin.]

Wechsel von Aleksej Nikolaevič an das VIEM keinen Widerstand entgegen zu setzen. Es heißt dort: *Es ist geplant, Prof. A. N. Leont'ev in der Psychologischen Abteilung der Moskauer Filiale des VIEM als stellvertretenden Abteilungsleiter einzusetzen ...*

Nach Aleksej Nikolaevičs Abreise war Folgendes geschehen:

Lurija kam im Verlauf von drei Jahren regelmäßig nach Char'kov. Nach seinen eigenen Erinnerungen „pendelte“ er zwischen Char'kov und Moskau (und Vygotskij zwischen Char'kov, Leningrad und Moskau). Kurze Zeit war auch L. I. Božovič in Char'kov, ging aber bald nach dem benachbarten Poltava in die pädagogische Hochschule, obwohl sie weiter ständig mit den „Char'kovern“ kooperierte. Von Zeit zu Zeit kam auch Vygotskij zu ihr nach Poltava.

Leont'ev blieb fast 5 Jahre in Char'kov. Er leitete nicht nur eine Abteilung und war Ordentliches Mitglied der Ukrainischen Psychoneurologischen Akademie, sondern – nach Lurijas endgültiger Abreise – übernahm er auch die Leitung des ganzen Sektors Psychologie (seit 1932 war er stellvertretender Sektorleiter). Außerdem leitete er den Lehrstuhl<sup>23</sup> Psychologie des Medizinisch-Pädagogischen Instituts des Volkskommissariats [Ministeriums] für Gesundheitswesen der Ukraine und später den Lehrstuhl Psychologie der Char'kover Pädagogischen Hochschule und des Forschungsinstituts für Pädagogik (später Allukrainisches Institut für wissenschaftliche Pädagogik).

Aus den hier veröffentlichten Briefen von A. N. Leont'ev und L. S. Vygotskij sowie aus der weiteren Entwicklung der Ereignisse folgt so mit aller Augenscheinlichkeit, dass Leont'evs Abreise nach Char'kov kein Bruch mit Vygotskij war. Erstens, Leont'ev fuhr weg, um sich gerade der Entwicklung der Kulturellen Psychologie zu widmen, was in Moskau schwer geworden war; zweitens, Vygotskij und Lurija hatten ebenfalls Einladungen nach Char'kov erhalten und begannen die Arbeit gemeinsam mit Leont'ev, wenn auch nicht so entschlossen wie dieser. Es ist nicht seine „Schuld“, dass er sich als der einzige reale Leiter der Char'kover Gruppe erwies und dass nur in Char'kov mit seiner Hilfe ein starkes Kollektiv Gleichgesinnter entstand, das die Ideen der kulturhistorischen Psychologie aufnahm. Drittens, auf dem Hintergrund einer Ideenkrise distanzierte sich Vygotskij selbst von inhaltlichen Auseinandersetzungen, was Leont'ev veranlasste, selbständige Entscheidungen zu treffen, keineswegs aber die wissenschaftlichen Auffassungen und menschlichen Beziehungen zu ändern. Viertens, Leont'evs Abreise war kein theoretischer Bruch – im Text des Briefes findet sich nicht der geringste Hinweis darauf, und die späteren Briefe und Handlungen Vygotskijs stellen eine

---

<sup>23</sup> [Der Begriff bedeutet – im Unterschied zur deutschen Hochschultradition – Abteilung, Fachgruppe o. ä. Der Lehrstuhl umfasst alle Professoren und Mitarbeiter eines Faches.]

unzweideutige Bestätigung dessen dar und widerlegen zugleich den Mythos über einen „Ver-  
rat“ und die „nicht wiederhergestellten Beziehungen“.